

STREIT

10

Muss Bayreuth »entwagnert« werden?

Die Richard-Wagner-Festspiele seien nicht mehr zeitgemäß, sagt der Pianist Jascha Nemtsov: Sie sollten die Werke eines Komponisten ins Programm aufnehmen, der von Wagner einst antisemitisch verleumdet wurde. Der Dirigent Christian Thielemann widerspricht ihm

Jascha Nemtsov, 1963 in Magadan (Sibirien) geboren, ist Professor für Musikwissenschaft und Geschichte der jüdischen Musik an der Musikhochschule Weimar



»Es wäre ein Zeichen: Meyerbeer ins Festspielhaus!«

DIE ZEIT: Herr Nemtsov, Sie sind Musikwissenschaftler und Pianist – und haben in einem FAZ-Artikel dafür plädiert, die Bayreuther Festspiele für Werke anderer Komponisten als Richard Wagner zu öffnen. Sie schlugen sogar »Wagner-Meyerbeer-Festspiele« vor. Warum?
Jascha Nemtsov: Mein Vorschlag könnte allen Seiten guttun: den Festspielen als 150 Jahre alter Institution, der Rezeption von Wagner – und ebenso der von Giacomo Meyerbeer.
ZEIT: Meyerbeer war ein jüdischer Komponist und Zeitgenosse Wagners.
Nemtsov: Und damals der bedeutendste, meistaufgeführte Opernkomponist der Welt. Erst war er Wagners wichtigster Förderer, später wurde er von ihm bekämpft, antisemitisch beleidigt und verleumdet. Als Mensch und Künstler war er ein echter Europäer, Kosmopolit, im Grunde das Gegenteil von Wagners Germanentum. Die Frage ist: Was wollen die Bayreuther Festspiele sein? Eine moderne Kulturstätte? Dann gäbe es keinen künstlerischen Grund, nicht Werke anderer Komponisten wie Meyerbeer zu spielen. Oder eine Kultstätte, die nur der Verehrung Wagners dient?
Christian Thielemann: Ich bin da tief gespalten, lieber Herr Nemtsov. Sie haben mit vielem gar nicht unrecht. Natürlich ist Bayreuth von Wagner als Kultstätte geplant, natürlich dient sie seiner Verehrung. Aber warum will man heute nach Bayreuth? Warum nimmt man alles auf sich, diese Hitze, diese Enge, diese Längen? Seinetwegen! Um an dem Ort zu sein, an dem er dirigiert hat. Um den Bayreuther Klang zu hören. Ich sage Ihnen was.
Nemtsov: Ja?
Thielemann: Ich fände es auch toll, die Festspiele für andere Komponisten zu öffnen, gern für Meyerbeer, dessen Geschichte mich immer fasziniert hat. Nur nicht im Festspielhaus! Ein Komplementärprogramm an anderen Spielstätten in Bayreuth? Jederzeit. Da könnte man Meyerbeer spielen, auch Mendelssohn. Im Festspielhaus ginge das nicht. Ich habe dort in 20 Jahren alle zehn Wagner-Werke dirigiert ...
Nemtsov: Ich glaube, da sind Sie der Einzige.
Thielemann: Der einzige Lebende. Ich hatte kürzlich meine 183. Aufführung. Es ist irreführend! Das Festspielhaus ist wie ein wildes Tier, Herr Nemtsov. Dieses Haus mit seinem Orchester-

graben frisst die kleinen Noten. Es frisst brillante, virtuose Noten – und das ist die Meyerbeersche Musik. Die hat eine leichte Brillanz. Die ganzen Tricks der Meyerbeerschen Indigenzien würden hier unter Wert verkauft!
ZEIT: Richard Wagner ließ das Festspielhaus nach eigenen Plänen errichten. Wollte er nicht, dass es Götter neben ihm geben könnte?
Thielemann: Nein. Es hat seinen Grund, warum er festgelegt hat, dass nur zehn seiner Werke hier gespielt werden. Selbst seine eigenen Jugendkompositionen würden hier kaum funktionieren. Deshalb sage ich: Lasst uns diese weltweit einmalige Konstruktion behalten, dass ein Haus nur einem Komponisten gewidmet ist. Aber lasst uns um das Haus herum gerne etwas entwickeln.
Nemtsov: Den Klang des Festspielhauses können Sie natürlich viel besser beurteilen als ich – auch wenn ich glaube, dass man technische Fragen immer lösen kann. Mir geht es um etwas Größeres: Das Beharren darauf, dass dieses Haus ausschließlich den Werken Wagners gewidmet ist, hat für mich religiöse Züge und ist ideologisch bedingt. Es wäre ein Zeichen, das gerade Menschen wie Sie setzen könnten, die Wagner verehren: Meyerbeer ins Festspielhaus!
Thielemann: Aber was nützt es, lieber Herr Nemtsov, wenn ich hier Meyerbeer aufführe, Sie zur Premiere des *Propheten* kommen und enttäuscht werden? Sie sagen dann: Na ja, so toll hat der Thielemann das aber nicht dirigiert. Ich wäre vorsichtig, ob man Meyerbeer damit einen Gefallen täte.
ZEIT: Herr Nemtsov, können Sie uns vom Verhältnis Meyerbeers und Wagners erzählen?
Nemtsov: Das gibt es kein zweites Mal in der Musikgeschichte. Noch mit Mitte 20, in den späten 1830ern, war Wagner recht erfolglos. Er kontaktierte bedeutende Persönlichkeiten der Musik, schickte ihnen seine Werke. Niemand reagierte. Der mehr als 20 Jahre ältere Meyerbeer war der Erste, der ihn ernst nahm, sein Talent erkannte. Und Meyerbeer war ein Star.
Thielemann: Das kann man wohl sagen.
Nemtsov: Er kümmerte sich väterlich um Wagner, steckte ihm immer wieder Geld zu, vermittelte ihm Kontakte. Er empfahl ihn auch an die Dresdner Oper.
Thielemann: Ja! Ja!

Nemtsov: Dresden führte *Rienzi* auf, und das wurde Wagners Durchbruch. In den folgenden Jahren drehte sich aber die Beziehung.
ZEIT: Inwiefern?
Nemtsov: Wagner begann, die Geschichte auf den Kopf zu stellen. Zunächst behauptete er im Privaten, dass Meyerbeer gegen ihn intrigiert habe. Später ließ er Meyerbeer auch öffentlich in immer hässlicherem Licht erscheinen. Die Zäsur war die Publikation des antisemitischen Pamphlets *Das Judentum in der Musik*, das behauptet, Juden wie Meyerbeer könnten keine Künstler sein; das Judentum bedeute den Tod der Kunst. Wagner hat es unter Pseudonym, dann, nach Meyerbeers Tod, unter Klarnamen veröffentlicht. Er hat an Meyerbeer Rufmord begangen.
Thielemann: Jetzt bringen Sie mich in eine Zwickmühle. Sie haben völlig recht mit dieser Geschichte. Wagner hat übrigens viele Leute schlechtgemacht – um sich ungeniert bei ihnen zu bedienen. Wagner war ein Kalkulator, ein Parfümeur, ein Konstrukteur. Er hat nur über Bach und Beethoven gut geredet. Die waren tot! Trotzdem bin ich Wagner musikalisch verfallen. Nicht kritiklos! Doch ich empfinde seine Musik als ein Heiligtum.
Nemtsov: Das ist es leider, was Wagner sich gewünscht hat: dass Menschen ihm verfallen.
ZEIT: Wie sehr belastet Sie bei aller Bewunderung Wagners antisemitische Gesinnung, Herr Thielemann?
Thielemann: Wenn ich vor dem Orchester stehe: überhaupt nicht! Das ist ja das Irre. Wenn die *Meistersinger* losgehen oder der *Lohengrin*, bin ich platt. Und ich freue mich, dass ich platt bin! Ich dirigiere mit voller Überzeugung »Zum Führer sei er euch ernannt« im *Lohengrin* – und denke nicht im Geringsten an Hitler! Wie käme ich dazu? Ich liebe diese Noten. Ich denke dabei nicht darüber nach, dass Mime Jude sein soll oder Parsifal »Arier«. Ich muss mich davon frei machen. Das ist das Geheimnis einer guten Interpretation. Dass wir um Wagners Antisemitismus wissen, dieses Wissen als Gedankengepäck mit uns herumtragen, ist selbstverständlich. Alles andere wäre ja töricht.
Nemtsov: Als Pianist kann ich gut nachvollziehen, was Sie sagen. Der Künstler muss sich mit dem Werk identifizieren. Bei Wagner aber geht es nicht nur um Musik. Seine Werke sind Ausdruck einer Weltanschauung. Wagner empfand sich mindestens so sehr als Intellektueller und Schriftsteller wie als Musiker. Aus dieser Perspektive ist der Antisemitismus Teil seines Weltbildes, prägt die Konzeption seines Werks. Und deshalb ist es naiv, wenn Daniel Barenboim sagt, es gebe keine antisemitische Note bei Wagner.
Thielemann: Wir hatten hier in Bayreuth gerade den sogenannten Führerskandal. Am Schluss des *Lohengrin* heißt es: »Seht dort den Herzog von Brabant! Zum Führer sei er euch ernannt.« Das ist immer so gesungen worden. Jetzt wurde daraus eine Geschichte gemacht. Ich kann Ihnen für das Wagnersche Werk etliche Texte nennen, die heute schräg klingen. Wenn Sie konsequent sind, Herr Nemtsov, müssen Sie sagen: Wir arbeiten den ganzen Text um, der ist ja nicht mehr zeitgemäß. Aber dann ist die Kunst kaputt.
Nemtsov: Das muss man nicht, lieber Herr Thielemann. Ich bin der Letzte, der Wagner *canceln* wollte. Aber man kann ein Festival-konzept diskutieren, das auf einer Ideologie aus dem 19. Jahrhundert basiert. Wagner hatte eine messianische Botschaft, er wollte eine neue Menschheit kreieren. Er wollte keinen kritischen Diskurs. Kein normales Publikum, das sich ein Urteil bildet. Sondern eine Gemeinschaft von Auserwählten, die seine Werke zelebrieren.
Thielemann: Ich rate sehr, das 19. Jahrhundert nicht nur zu verdammen. Sie sind mir ein bisschen zu radikal, lieber Herr Nemtsov.
ZEIT: Haben die Festspiele genug gegen den Antisemitismus ihres Gründers getan?
Nemtsov: Ja und nein. Einerseits wurde der geschichtliche Kontext intensiv aufgearbeitet: Wagners Weltbild, die engen Verbindungen seiner Nachfahren mit Hitler, Hitlers Wagner-Vergötterung. Was nicht stattfand: einen Bogen zu ziehen zwischen Wagners Weltbild und seinem Werk. Nach dem Krieg hieß es, »hier gilt's der Kunst«, und damit sollte es gut sein. Deshalb plädiere ich ja für die Repertoireöffnung. Es ist wichtig, dass Bayreuth in diesem Sinn »entwagnert« wird, um sein Werk von der Last der Ideologie zu befreien.
Thielemann: »Entwagnern?« Bayreuth wird Wagner nie wieder los! Man kann das Fest-

spielhaus einäschern und Haus Wahnfried gleich mit – trotzdem würden die Leute kommen und sagen: Hier stand mal Wahnfried ...
ZEIT: ... Wagners Wohnhaus.
Thielemann: Noch mal, Herr Nemtsov, wenn Sie in Bayreuth dirigieren würden, würden Sie meine Reaktion verstehen. Sie würden verstehen, was für eine Freude es ist, vor einem Wagner-Orchester zu stehen. Mich traf mit zwölf oder 13, als ich zum ersten Mal den *Tristan* hörte, der Schlag. Wenn Sie in den Noten sehen, wie Wagner das *Lohengrin*-Vorspiel instrumentiert hat, möchten Sie niederknien und an seinem Grab einen Kranz ablegen!
Nemtsov: Anders als Sie, lieber Herr Thielemann, behalte ich bei Wagner einen kühlen Kopf. Ich bin nicht so anfällig für ihn. Sie haben mal gesagt, bei Wagner gehe es darum, den »Tiger in den Käfig« zu packen ...
Thielemann: Ja! Ja!
Nemtsov: ... sonst würden einem die Sinne durchbrennen.
Thielemann: Genau! Schrecklich! Aber ist das nicht toll? Wagner fährt mir durch alle Glieder. Weshalb ich ihm gegenüber nicht unkritisch bin, ich bin ja nicht doof. Aber ein Wort wie »entwagnern« geht mir zu weit. (*knurrt*)
Nemtsov: Ich habe das bewusst provokativ eingesetzt, im Sinne des Giftes, das Teil der Person Wagners ist, aber auch seines Werks und des Gründungskonzepts für Bayreuth.
ZEIT: Würden Sie sagen, dass die Wagnersche Verleumdung Meyerbeers bis heute wirkt?
Nemtsov: Meyerbeer war jedenfalls 1850, als *Das Judentum in der Musik* erschien, extrem bedeutend, heute ist er nur wenig präsent.
Thielemann: Es ist deshalb sehr löblich, dass man Meyerbeer zuletzt wieder verstärkt in die Spielpläne aufgenommen hat. Trotzdem hält sich seine Beliebtheit in Grenzen. Aber soll das nur an Wagner liegen? Moden verändern sich. Sehen Sie sich Spielpläne aus den 1920ern an, was gab es da für Stücke! *Die Königin von Saba*, *Die weiße Dame* – davon spricht niemand mehr. Meyerbeer war ein genialer Hund, aber vielleicht rührt er uns einfach nicht mehr so an.
ZEIT: Strahlte der Antisemitismus-Skandal um die Kasseler Documenta auf Bayreuth aus?
Nemtsov: Bei der Documenta hatten wir es mit einer Art antisemitischer Agitprop zu tun.

Das ist eine andere Art von Antisemitismus als bei Wagner. Wagner ist kein Agitprop-Komponist, bei ihm geht es um mythologisches Denken, Symbole. Natürlich geht niemand in eine Wagner-Oper unvoreingenommen hinein und kommt als Antisemit wieder heraus. Wir dürfen aber das Problematische bei ihm nicht auf den Antisemitismus reduzieren. Vieles an seinem Weltbild ist problematisch: die Erlösungs-ideologie, der Rassismus, die Blutmystik, die das Christentum ersetzen sollte. Wir sind mit Wagner bei Weitem nicht fertig, wenn wir den Antisemitismus aufgearbeitet haben.
Thielemann: Abgesehen von den Ereignissen in Kassel, die mich empört haben, finde ich es schwierig, wenn Weltbilder benutzt werden, um die Kunst in ein anderes Licht zu rücken. Die Kunst bleibt, auch bei Wagner. Der Genuss der Musik wird von dem, was wir über sie wissen, nicht beeinträchtigt. Letztlich entscheidet Qualität. Das Publikum will in den Bann gezogen werden. Wenn das nicht gelingt, haben manche Werke eben Schwächen.
ZEIT: Sie haben nie Meyerbeer dirigiert, oder?
Thielemann: Oh doch! Arien, sehr virtuos komponiert, mit Harfensoli und allem Drum und Dran. Ich habe das immer sehr geschätzt, aber die Empfindungen, die ich bei Wagner habe, hatte ich bei Meyerbeer nie. Ich mache Ihnen jetzt einen Vorschlag, Herr Nemtsov. Sie kommen nach Bayreuth, ich nehme Sie mit ans Pult in den Orchestergraben, und Sie setzen sich vorne auf den Absatz da. Sie werden diesem Klang erliegen!
Nemtsov: Das mache ich gerne.
Thielemann: Und man könnte was ausprobieren: Okay, nehmen wir ein paar knallige oder virtuose Passagen von einem Meyerbeer-Stück und hören uns das da an. Aber nicht gleich öffentlich ankündigen! Erst mal anhören.
Nemtsov: Das ist ein Anfang.
Thielemann: Ich bleibe trotzdem skeptisch. Das Festspielhaus lebt. Das Festspielhaus will geliebt werden. Wir müssen uns diesem Hause stellen. Ich habe immer das Gefühl: Wenn einer kommt und sagt, ich mach hier alles anders – dann ist das Festspielhaus böse mit mir.

Das Gespräch moderierten **Christine Lemke-Matwey** und **Martin Machowecz**



Christian Thielemann, 1959 in Berlin geboren, ist Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle in Dresden und gilt als bedeutender Wagner-Dirigent

»Sie sind mir ein bisschen zu radikal!«